

## **Stellungnahme der Theologischen Kammer auf der Tagung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland vom 25. bis 27. September 2014 zum Schwerpunktthema „Klimaschutz“**

### **Einleitung**

„Die Herausforderungen, vor die der Klimawandel Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche stellt, sind gewaltig. Es geht um das Überleben vieler und ein würdiges Leben aller Menschen. Am härtesten sind diejenigen betroffen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen: die Armen in den Entwicklungsländern. Darum vergrößert der Klimawandel die Kluft zwischen Arm und Reich.“<sup>1</sup>

Der Klimawandel hat viele Aspekte und kann auch theologisch aus einer Vielzahl von Perspektiven gesehen werden. Wir greifen sechs von ihnen heraus:

1. Es geht um die „Bewahrung der Schöpfung“. Der Ökumenische Rat der Kirchen beschloss auf seiner 6. Vollversammlung 1983 in Vancouver einen „konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Damit wurde die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung zu einem der dringlichsten Menschheitsthemen unserer Zeit erklärt. Der konziliare Prozess hat weltweit eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema ausgelöst. Er hat aber auch zu Klärungen herausgefordert: Wovon sprechen wir, wenn wir von „Gottes guter Schöpfung“ reden? Wie ist die theologische Rede von „Gottes Schöpfung“ abzugrenzen gegenüber dem Begriff der „Natur“? Und wie weit reicht die Verantwortung des Menschen? Kann er wirklich „die Schöpfung“ bewahren bzw. zerstören, oder geht es genauer um seine eigenen Lebensgrundlagen innerhalb der viel größeren Schöpfung?

2. Es geht um Bilder vom Menschen. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.“ (Ps 8, 5-7) Ist der Mensch die Krone der Schöpfung? Ist sein Auftrag, die Erde zu beherrschen oder sie zu bewahren (1. Mose 1, 28)? Welche Verantwortung für die Zerstörung von Teilen der Schöpfung, für die Ausrottung zahlreicher Tier- und Pflanzenarten, trägt gerade das lange Zeit von den Kirchen vertretene „christliche Weltbild“, in dem der Mensch als von Gott eingesetzter Herrscher über die Tier- und Pflanzenwelt gesehen wurde? Welche Bilder vom Menschen müssten heute an diese Stelle treten? Wie könnte ausgedrückt werden, dass der Mensch sich als Geschöpf unter Mitgeschöpfen versteht und in seinem Handeln und seiner Verantwortung auf seine Mitgeschöpfe bezogen ist?

3. Es geht um Bilder von Gott. Wir bekennen ihn als Schöpfer und Erhalter. Im Noahbund hat er zugesagt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8, 22) Doch gilt diese Zusage auch uns heute noch und den kommenden Generationen und gilt sie unabhängig von unserem Handeln? Die biblische Überlieferung kennt auch Aussagen darüber, dass Gott diese Erde heilvoll neu schaffen wird (Offb 21, 1-5), was ohne ein wie immer geartetes Ende des Alten zumindest nach menschlicher Vorstellung nicht zu denken ist. Wie können wir den Glauben an Gott so

---

<sup>1</sup> Mit diesen Worten beginnt die Denkschrift des Rates der EKD „Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“, Gütersloh 2009, S. 8.

formulieren, dass er nicht zu falschem Trost und unangebrachter Beruhigung missbraucht werden kann? Was trägt uns und unsere Hoffnung wirklich?

4. Es geht um Bilder von Christus. Wir bekennen ihn als unseren Erlöser und Heiland. Die Zueignung der Erlösung geschieht in der Taufe. Die Feier der Erlösung geschieht im Abendmahl. „Der Mensch muss nicht neu ‚erfunden‘ werden. Er ist in Jesus Christus neu geschaffen: Das ist die in der Taufe geschenkte Gewissheit.“<sup>2</sup> Am Tisch des Herrn versammeln sich die Kinder Gottes. Ihnen wird die Vergebung ihrer Sünden zugesprochen. Sie werden mit dem Auftrag, Gottes Liebe zu allen Geschöpfen in die Welt zu tragen, hinausgesandt. Doch was bedeutet, dass der „neue Mensch“ gerechtfertigt und Sünder zugleich ist (Martin Luther) und dass viele der Probleme, über die wir im Zusammenhang des Klimawandels sprechen müssen, gerade von ihm selbst verursacht sind? Er, der Teil der Lösung des Problems sein sollte und könnte, ist zutiefst selber Teil des Problems. Ohne diese demütige Einsicht kann kein Wort der Kirche auskommen. Unsere Erlösung durch Jesus Christus ist als Versöhnung gerade auch mit diesem Versagen zu denken.

5. Es geht um Bilder des Geistes Gottes in der Welt. Der Geist führt den Menschen zum Staunen über die Schöpfung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ (Ps 19, 2) Der Geist macht den Menschen mitfühlend für das Leid seiner Mitgeschöpfe: „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.“ (Röm 8, 22-24a) Die Klimakrise ist offensichtlich auch eine spirituelle Krise. Wie kann sie beschrieben und in einem säkular-aufgeklärten Dialog übersetzt werden? Und was bedeutet es, dass diejenigen, die aus dem Geist Gottes, des Schöpfers allen Lebens, zu leben versuchen, sich in der Überwindung dieser spirituellen Krise offensichtlich genauso schwer tun wie alle anderen auch?<sup>3</sup>

6. Es geht um Gerechtigkeit. Die entscheidenden Äußerungen der Weltgemeinschaft<sup>4</sup> wie auch die kirchlichen Verlautbarungen der letzten Jahre<sup>5</sup> legen den Fokus auf die Verbindung von Klimawandel und Gerechtigkeit. Denn alleine die Tatsache, dass diejenigen Länder, die in den vergangenen Jahrzehnten am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, am meisten unter ihm leiden und in Zukunft leiden werden und die geringsten Ressourcen ha-

---

<sup>2</sup> Kundgebung der EKD-Synode 2008 „Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel“ in: [http://www.ekd.de/download/Kundgebung\\_neu.pdf](http://www.ekd.de/download/Kundgebung_neu.pdf)

<sup>3</sup> Die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan hat in diesem Zusammenhang die Entwicklung einer „transformativen Spiritualität“ gefordert.

<sup>4</sup> Vgl. etwa die acht „Millenniumsentwicklungsziele“ (englisch Millenniums Development Goals, MDGs), unter denen die Nachhaltigkeit als 7. Ziel genannt ist; oder die regelmäßigen „Sachstandsberichte“ des IPCC (International Panel of Climate Change).

<sup>5</sup> Neben der Kundgebung der EKD-Synode von 2008 und der Denkschrift des Rates der EKD von 2009 ist aus dem deutschen Raum u.a. die Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung „Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben. Nachhaltige Entwicklung braucht Global Governance“ von 2014 zu nennen. International ist auf alle Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen seit Vancouver 1983, die – ausgehend von dem konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – das Thema des Klimawandels immer mit den Fragen von Gerechtigkeit und Frieden zusammengedacht hat. Zuletzt ist dies mit dem Aufruf der 10. Vollversammlung in Busan vom November 2013 geschehen, gemeinsam einen „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu gehen.

ben, sich gegen die Folgen des Klimawandels zu schützen, während diejenigen Länder, die ihn am meisten mitverursachen, die Folgen auf andere Teile der Welt abzuwälzen in der Lage sind, ist eine – im Wortsinne – zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit<sup>6</sup>. Die biblische Überlieferung verknüpft das Verhältnis zu Gott untrennbar mit der Gerechtigkeit der Menschen untereinander: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Am 5, 24) „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Mt 5, 6) „Schalom“ – Friede im biblischen Sinne, meint heilsame Beziehungen der Menschen zu Gott und untereinander.

Über die Klimakrise nachzudenken, ohne das Thema der Gerechtigkeit anzusprechen, führt in die Irre. Es wird keine Lösung der Klimakrise geben können, ohne radikal die Fragen nach gerechter Ressourcenverteilung und sozialer Gerechtigkeit zu stellen.

In unserer hoch entwickelten und komplexen Welt ist auch Gerechtigkeit zu einem Begriff geworden, der ausdifferenziert werden muss. Klassisch ist Gerechtigkeit zuallererst mit der Frage gerechter Verteilung der Güter verbunden. Das ist ein bleibend wichtiger Aspekt, doch greift er alleine zu kurz.

Es müssen heute zusätzlich Aspekte der gerechten Teilhabe, gerechter Befähigung und Verteilung der natürlichen Ressourcen in den Blick genommen werden.<sup>7</sup> Nur so können alternative Wege entwickelt werden, wie die einzelnen Länder auf der Erde für sich Bilder guten Lebens entwickeln und dafür Ressourcen bereitstellen können. Die Konzentration auf die knapper werdende fossile Energie würde dagegen zu weltweiter Instabilität, wenn nicht zu einem weltweiten Verteilungskrieg führen. Insofern ist eine gerechte Klimapolitik auch Friedenspolitik.

Die Suche nach Gerechtigkeit fängt mit einem ehrlichen Blick auf sich selbst an. Alle Nachhaltigkeitskonzepte gehen für ihre Umsetzung und ihr Gelingen letztlich davon aus, es beim Menschen mit einem sich logisch und konsequent verhaltenden Wesen zu tun zu haben. Alle Erfahrungen, wie der Mensch mit nachhaltigen Maßnahmen umgeht, zeigen jedoch das Gegenteil. Die Heilige Schrift spricht Menschen schonungslos als einem sich widersprüchlich verhaltenden Wesen. Der Satz des Paulus „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm 7,19) lässt sich auch auf das Verhalten der Menschheit angesichts der Herausforderungen durch die Klimakrise übertragen. Bibel und Theologie haben zur Beschreibung dieser verfehlten Beziehung des Menschen zu sich selbst, gegenüber den Mitgeschöpfen und Gott den Begriff der „Sünde und Schuld“ geprägt<sup>8</sup>. Wie können wir diese theologischen Einsichten über den Menschen auf die Gegenwart anwenden?

Die Kirche ist dem Thema der Gerechtigkeit nicht nur theologisch, sondern auch aufgrund ihrer Erfahrungen und Kontakte besonders eng verbunden. Die Nordkirche pflegt – wie alle

---

<sup>6</sup> Wenn man bedenkt, dass Millionen von Menschen an den Folgen dieser Ungerechtigkeit sterben, ist der Verweis auf 1. Mose 4, 10 nicht zu viel gesagt. Dort spricht Gott zu Kain, der seinen Bruder Abel erschlagen hat: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zu mir.“

<sup>7</sup> Siehe hierzu die Denkschrift des Rates der EKD: Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, Gütersloh 2006.

<sup>8</sup> Vgl. die vom Rat der EKD vorgelegte Schrift: Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, Gütersloh 2003, 34-37

anderen Kirchen auch – weltweite ökumenische Partnerschaften. Sie ist mit den von den Klimaveränderungen zuerst und am stärksten betroffenen Menschen anderer Kontinente persönlich im Gespräch und weiß sich ihnen geschwisterlich verbunden.

Ihre Sorge für alle Generationen, die sie angefangen von Hilfe für junge Familien über die Kindertagesstättenarbeit bis hin zu Altersheimen, Pflegediakonie und Hospizarbeit lebt, führt ihr die Frage nach der Gerechtigkeit zwischen den Generationen besonders deutlich vor Augen. Sie kann nicht die Augen davor verschließen, dass die Klimakrise die Chancen, wenn nicht sogar das Leben nachfolgender Generationen bedroht.

## **Folgerungen**

Die Rolle der Kirche ist es, dem, was sie theologisch und spirituell als richtig erkennt, selber zu folgen und ihre Werte im ethischen Diskurs der Gesellschaft zu vertreten. Sie kann überhaupt nur sprechen zu diesem Thema, wenn sie selber aktiv wird. Dabei wird sie in aller Demut vermeiden müssen, sich selber als Vorbild darzustellen oder sich in eine solche Rolle von außen drängen zu lassen. Trotzdem bleibt ihr eigenes Handeln unverzichtbar für ihr Reden, wenn es denn glaubwürdig sein und die Chance haben soll, gehört zu werden. Gerechtigkeit und Recht sind nach biblischem Verständnis nicht zu trennen. Gerechtigkeit wird konkret in der Durchsetzung des Rechts, insbesondere gegenüber den Schwachen und Benachteiligten: „die ihr das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden stoßt.“ (Am 5,7) „So spricht der Herr: Schafft Recht und Gerechtigkeit und errettet den Bedrückten von des Frevlers Hand.“ (Jer 22, 3) Zur Rolle der Kirche gehört es deshalb, für die konkrete und verbindliche Umsetzung dessen, was sie für gerecht erkannt hat, in ihrem Verantwortungsbereich Sorge zu tragen.

Die Kirche ordnet ihre Angelegenheiten auf der Grundlage ihres Bekenntnisses. Die Ordnung der Kirche ist nach lutherischem Verständnis nicht Gegenstand des Bekenntnisses<sup>9</sup>, sie ist dennoch nicht beliebig, vielmehr legt die Kirche mit ihr Zeugnis ab in der Welt.<sup>10</sup> Alle Gesetze und Ordnungen, die die Kirche sich gibt, müssen sich daran messen lassen, ob sie angemessener Ausdruck des Bekenntnisses in einer bestimmten Zeit und Situation für einen bestimmten Zweck sind. Auch das „Klimaschutzgesetz“ ist in diesem Sinne auf seine ekklesiologischen Implikationen zu prüfen.

---

<sup>9</sup> „Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohn Sünd mögen gehalten werden und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, dass man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nötig zur Seligkeit.“ Augsburger Bekenntnis, Artikel XV

<sup>10</sup> „Die christliche Kirche ist die Gemeinde von [Schwestern und] Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadeten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.“ Barmer Theologische Erklärung, Artikel III – Gemäß der Präambel der Verfassung der Nordkirche gehören sowohl das Augsburger Bekenntnis als auch die Barmer Theologische Erklärung zu ihren Bekenntnisgrundlagen.

Dietrich Bonhoeffer forderte von der Kirche seiner Zeit, sie möge „das eine Wort sprechen, das die Welt nicht überhören kann“. Angesichts der Dramatik des Klimawandels und seiner Folgen wird der eine oder die andere den Wunsch verspüren, so ein Wort möchte auch heute gesagt werden. Doch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, aber auch die Sachebene des Klimaschutzes selber, sind viel zu komplex und differenziert, als dass ihnen mit einem einzigen Wort begegnet werden könnte.

Chancenlos ist das Reden der Kirche dennoch nicht. Gerade weil der Prozess, in dem wir uns befinden, komplex und differenziert ist, wird er von keiner Stelle allein „top-down“ gesteuert, sondern von einer Vielzahl von Akteuren „bottom-up“ gestaltet. In das Konzert dieser Akteure sich mit ihrem Glauben und den von ihr vertretenen Werten hörbar und parteilich für die Armen zu Wort zu melden, ist die Kirche gerufen. Das kann sie tun, jederzeit, auf allen Ebenen. Sie sollte dabei auch Bündnisse mit anderen zivilgesellschaftlichen Kräften schmieden.

Der theologische Blick auf das Thema des Klimaschutzes macht deutlich: Das Thema ist größer, die Aufgaben sind umfangreicher und das Umdenken, das erforderlich ist, ist einschneidender als es durch die Verabschiedung eines Gesetzes zur CO<sub>2</sub>-Neutralität sichtbar wird. Eine Kirche, die sich den skizzierten Herausforderungen geistlich, wirtschaftlich und praktisch stellen will, wird sich in allen Teilen ihres Lebens verändern müssen. Das Klimaschutzgesetz ist ein erster praktischer Schritt auf diesem Weg radikaler Umkehr. Aber auch theologisch ist nur ein erster Schritt erfolgt und das Thema noch nicht ausreichend ergründet. Die Radikalität der erforderlichen Umkehr macht es überdies wahrscheinlich, dass tiefgreifende Diskussionen um Ressourcenverteilung und Entscheidungswege vor dem Hintergrund der Bekenntnisgrundlagen unserer Kirche geführt werden müssen. Auf dem weiteren Weg der Bearbeitung des Klimathemas sollte sich unsere Landeskirche insbesondere zwei Aspekten vertiefend zuwenden:

1. Wir halten die Aufarbeitung der Klimakrise als unsere eigene spirituelle Krise für entscheidend. Wie könnte eine „Spiritualität des Reichen Jünglings“<sup>11</sup> aussehen? Was hieße es für unsere Zeit, mit Jesu Antwort an den jungen Mann ernst zu machen: „Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ Wie könnte Teilen angesichts der Klimakrise konkret werden? Wie müsste eine Spiritualität beschaffen sein, die uns in die Lage versetzt, gewohnte Bilder von Wachstum und gutem Leben loszulassen und neue Bilder zu entwickeln? Wie kommen wir zu einer „Ethik des Genug“?

2. Daraus folgt die Aufgabe der Entwicklung eben solcher Bilder „guten Lebens“. Es gehört mittlerweile zu den fast unumstrittenen Einsichten, dass eine Politik nachholenden Wachstums für die Entwicklungs- und die Schwellenländer und eine an dauerndem und unbegrenztem wirtschaftlichem und industriellem Wachstum orientierte Politik bei uns geradewegs weiter in die Klimakatastrophe hineinführen würden. An die Stelle von einseitig an wirtschaftlichem Wachstum orientierten Bildern müssen Bilder treten, die für alle Menschen und ihre Mitgeschöpfe zukunftsfähige Perspektiven eröffnen.

---

<sup>11</sup> Diese Redewendung greift Gedanken auf, die Dorothee Sölle in ihrer Rede vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1983 in Vancouver entfaltet hat.

Der christliche Glaube verfügt mit seinen Bildern vom Reich Gottes über den vielleicht größten und umfassendsten Fundus an Bildern von einer gerechten Welt. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mi 6, 8) Wenn es stimmt, das uns bereits gesagt ist, was gut ist, dann ist es Aufgabe der Christinnen und der Christen, zunächst in aller Sorgfalt auf Gottes Wort zu hören – und dann die Schlussfolgerungen für unsere Zeit zu ziehen.

Propst Dr. Horst Gorski  
Der Vorsitzende

17. September 2014